

Die Frau, die ihre Seele kennt

Wenn du nicht mehr du selbst bist, ist es perfekt: Polina Semionova gilt als beste Ballerina ihrer Zeit. Annäherung an einen demütigen Weltstar. *Von Thilo Komma-Pöllath*

Das Ballerina-Dasein ist ein gelebter Widerspruch. Sie sehen so zerbrechlich aus, dabei sind Balletttänzer so zäh wie kaum ein Hochleistungssportler. Es geht dabei nicht um die eine Hundertstelsekunde schneller, höher oder weiter, sondern um einen Ausdruck, um eine Leichtigkeit, um Perfektion, die ebenso schwer zu erklären wie zu bekommen ist.

Es ist zehn Uhr morgens. In den Probenräumen des Staatsballetts Berlin in der Deutschen Oper trainiert Polina Semionova, die derzeit beste Ballerina der Welt, mit den männlichen Solisten, so wie einst Steffi Graf, die glaubte, nur so noch besser werden zu können. Ballettmeisterin Barbara Schroeder, die selbst 19 Jahre professionell getanzt hat und nun seit fast drei Jahrzehnten beim Staatsballett ist, sagt: „Alle 100 Jahre gibt es Menschen wie Polina, die haben diese Jahrhundert-Aura, die man gar nicht in Worte fassen kann.“

Semionovas Haare sind streng nach hinten zu einem Zopf gebunden, sie trägt ein graues Top und eine blaue, weite Thermohose, ihre Füße stecken in schwarz-weiß

mern, hat etwas Geheimnisvolles. So als wüssten sie genauer als alle anderen, wie man Erfolg im Leben auf die Beine stellt.

Technisch, sagt Schroeder, seien Spitzentänzer heute alle perfekt, aber Polina steche in allem heraus. Sie erinnere sich noch gut, als sie mit 17 nach Berlin kam, „da blieb uns erfahrenen Tänzern allen der Mund offen stehen, weil wir nicht glauben wollten, wie weit sie schon war, was sie schon konnte, wie sie strahlte. Und nach jeder Probe blieb sie immer noch länger als jeder andere und arbeitete weiter an sich. Polina ist die seltene Begabung aus Kopf, Talent, Ehrgeiz und Charisma.“

Polina Semionova will das alles nicht hören. Es sei nicht richtig, „dass ich so über mich denke“, sagt sie mit ihrem russischen Akzent am Tag nach der Wiederaufnahme von „Giselle“, eines Meisterwerks des romantischen Balletts, in welchem sie die Hauptrolle tanzt. Sie nascht zum Kaffee eine Schokopraline, jede Selbstbeweihräucherung ist ihr fremd. Die Hochgelobte ist ungewöhnlich scheu für eine Primaballerina, der man gerne Diven-Allüren unterstellt. Gegen-

nach Berlin. Vor zwei Jahren ging sie nach New York ans American Ballet Theatre. Heute ist sie ein Weltstar.

Auf der Bühne und im Probenraum ist Polina ein starker Charakter, das kann jeder sehen an ihrer entschlossenen Miene. Auch wenn sie selbst sagt, dass sie als Mensch ganz anders sei, viel schwächer, entspannter, weniger perfektionistisch. Sie trinkt privat gerne mal ein Glas Rotwein, liebt die Techno-Musik im „Berghain“, weitere Fragen nach der Frau hinter der Tänzerin wehrt sie ab. „Sorry, so tief gehe ich nicht.“

Gruppenprobe für „Giselle“. Polina ist seit zweieinhalb Stunden konzentriert. Sie übe immer so lange, bis alles funktioniere, sagt sie. Sie trägt jetzt ihren weißen Tüllrock und ihre goldschimmernden Spitzenschuhe, von denen sie im Jahr bis zu vierzig Paar verschleißt, und im Gesicht ihr Bühnenlächeln. Sie hüpfert auf Spitze die ganze Diagonale des Saales auf einem Bein entlang und dreht sich nach jedem Sprung einmal um die eigene Achse. Als die Musik verklängt, hört man das, was man im Theater nie hört: das Luftschnappen, den rasenden Atem einer Primaballerina, die an ihre Grenzen geht.

Im Interview spricht Polina Semionova auffallend oft von „Schmerzen“, doch sie benutzt den Begriff eher beiläufig, als ob er zu ihrem Leben gehört wie Aufstehen und Frühstück. „Natürlich ist der Beruf sehr schmerzvoll“, sagt sie. „Ich hatte bisher Glück, keine großen Verletzungen. Ob Nacken oder Waden, du gehst oft mit Schmerzen auf die Bühne.“ Ballett sei für den Menschen kein natürlicher Bewegungsablauf, aber es gebe auch Vorteile, sagt Polina. Tänzer hätten schöne Rücken, sehr gerade, keine Büroschultern wie alle. Wenigstens das.

Will man den Kleinstmädchentraum Ballett begreifen, hilft ein Backstage-Besuch beim Ensemble des Staatsballetts weiter. Sehr hübsche, junge, ehrgeizige Frauen wickeln ihre Zehen in Gummibänder ein, um sie zu dehnen und flexibel zu halten. Sie stecken Wattebausche zwischen ihre Zehen, besprühen ihre Spitzenschuhe mit einer Flüssigkeit, um sie biegsam zu machen. Sie lassen sich vom Physiotherapeuten am Nacken massieren. An den Zehen einer Tänzerin haben sich warzenähnliche Knubbel gebildet, blutunterlaufen und entzündet. Man sieht ihr den Schmerz an, den das Hineinschlüpfen in ihre Spitzenschuhe verursacht. Die Knochen treten unter dem Gewicht des Körpers aus den Zehen heraus und deformieren die Füße, erklärt der Physiotherapeut.

Und das alles für ein bisschen Rüschen und Tutu-Romantik, um auf Händen getragen zu werden von ihrem Helden in Strumpfhosen? Wenn das Staatsballett eine einzige Ensemble-Stelle ausschreibt, tanzen 500 großartige Tänzerinnen aus der ganzen Welt vor. Sie alle haben den Traum, eine neue Polina zu werden, nicht nur in der Gruppe tanzen zu dürfen, sondern die großen Hauptrollen des Ballettkanons. Polina sagt es so: „Ballett ist eine bestimmte Chemie, ohne dieses Ding könnte ich nicht leben, das weiß ich. Die Liebe zum Ballett kann man nicht erklären. Sie können auch nicht erklären, warum sie in jemandem verliebt sind.“

Die junge New Yorkerin Caroline Bird ist eine von ihnen, die den Polina-Traum in Berlin träumt. Die Ensemble-Tänzerin ist begeistert, weil die große Ballettstar nach zwei Jahren Pause wieder mit dem Staatsballett tanzt. Polina bringe das Feuer zurück in die Compagnie, sagt Bird. „Sie erinnert uns daran, warum wir mit so viel Aufwand und Leidenschaft an uns arbeiten.“ Sie sei dabei so freundlich und demütig, so ohne Allüren, „dass sie allen anderen Tänzern um-



Umworben, nicht nur von Berlin: Semionova bei einem Auftritt am American Ballet Theater in New York 2013. Foto: ddp

sich herum das Gefühl gibt, ebenso wichtig zu sein, ebenso gut.“

Wenn man sich unter den Tänzerinnen umhört, ist es keineswegs so, dass die anderen Semionova ihren Platz im Rampenlicht nicht gönnen würden. Durch ihr zurückgenommene Wesen entstehe erst gar keine große Reibung, glaubt Ballettmeisterin Schroeder. Polina erinnert sich an eine böse Kritik, bei der sie einmal in Tränen ausgebrochen sei. Es war nicht sie selbst, die in ihren Augen unfair beurteilt wurde, sondern einer ihrer Tänzerkollegen. Weniger Ego geht kaum.

Es ist eine besondere Liebesbeziehung zwischen Polina und den Berlinern. Wenn sie tanzt, sind die Vorstellungen immer ausverkauft, hört man vom Staatsballett. Das passiere bei keinem anderen Tänzer. Vor zwei Jahren war sie im Streit mit Malakhov überraschend und ohne einleuchtende Begründung weggegangen. Das haben viele nicht verstanden, wo sie doch immer betonte, dass Berlin ihre zweite Heimat sei. Hier lebt sie seit 13 Jahren, heute mit ihrem Mann Mehmet, ebenfalls Tänzer am Staatsballett, der es aushalten muss, dass sie der Star ist.

Und jetzt also ihre Rückkehr zum Staatsballett. Zumindest für ein knappes Dutzend Auftritte, wenn auch noch nicht für immer. Ein Grund für die Annäherung ist der neue Chef Nacho Duato, seit dem Sommer im Amt. Fragt man die beiden, wie es um eine endgültige Rückkehr Polinas nach Berlin steht, bekommt man keine klare Antwort, dafür zwei Liebeserklärungen. Sie wisse nicht, wann sie endgültig nach Berlin zurückkomme, sagt Polina verlegen. „Wir verstehen uns sehr gut. Er ist ein großer Künstler, ich liebe seine Choreographien“, sagt sie über Duato.

Noch deutlicher wird Duato selbst. Von der ersten Begegnung an habe er sich in ihr verliebt. „Sie ist ein großer Star, der auf der ganzen Welt an den besten Theatern und für die besten Ballett-Kompagnien tanzen kann. Aber ich glaube, an einem bestimmten Punkt wird sie genug von diesem strapaziösen Leben haben, und dann würde ich mir wünschen, dass sie an das Staatsballett Berlin zurückkehrt. Ich glaube, eine Tänzerin wie sie braucht einen Choreographen, der imstande ist, sie wirklich zum Ausdruck zu bringen. Ich würde mir wünschen, dass ich dieser Choreograph für Polina sein kann.“ Das sei sein Wunsch, aber sie müsse sich entscheiden, betont Duato. Deutlicher kann ein Chef um seinen besten Angestellten nicht werben.

Solistenprobe. Polina steht seit dreieinhalb Stunden in der Trainingshalle mit den riesigen Lüftungsröhren, doch Sauerstoff ist keiner mehr in der Halle. Gelüftet wird nicht, weil die nassgeschwitzten Tänzer sich erkälten könnten. Schon das bloße Zuschauen wird anstrengend. Auch Polina erlaubt sich in einem unbeobachteten Moment ein kurzes Gähnen.

Der französische Choreograph Patrice Bart will noch die Pas de deux mit Polina und ihrem männlichen Partner, Marian Walter, proben. Die Höhepunkte des Balletts. Während Walter in der Probe vieles nur andeutet, legt Polina Semionova auch nach so vielen Stunden Höchstbelastung ihr ganzes Spiel offen. Ihre Emotionen packen den Betrachter, ihre Ausstrahlung macht jeden Ausdruck nachvollziehbar: naiv, verliebt, traurig, wütend und verzweifelt – auf der Bühne wird Semionova ihr ganzes Arsenal an Persönlichkeitsfarben ausspielen, wie sie das im Leben vielleicht gar nicht kann. Wiederholt ruft Bart begeistert in das Duett rein: „Nice, Polina! Impossible!“ Aber er kritisiert auch: „Polina, nicht zu schnell, nimm dir Zeit für die Arabesken.“ Bart lässt wiederholen, er will immer noch mehr.

Nach einem anstrengenden Pas de deux stützt sich Polina mit den Händen auf ihren Knien auf. Wird es ihr nie zu viel? „Die Bühne ist ein sehr kräftiges Ding“, sagt sie. „Wenn ich auf die Bühne gehe, vergesse ich alle Müdigkeit, alle Motivationsprobleme, auf der Bühne geht alles weg. Ich kenne meine Seele, ich weiß, was es alles kostet, dort auf der Bühne zu stehen. Ich weiß immer, ich kann es noch besser machen.“ Den perfekten Tanz wird es für Polina Semionova nicht geben.

Polina Semionova tanzt mit dem Staatsballett Berlin am 14., 18. und am 26. März sowie am 29. April 2015 „Vielfältigkeit. Formen von Stille und Leere“, am 15. März „Dornröschen“. An der Bayerischen Staatsoper in München tanzt sie am 9. Februar „Die Kameledame“.



„Ich halte nichts zurück“: Semionova in „Giselle“ in Berlin. Foto: Joachim Fiebig

gemusterten Lammwollpuschen, damit sie warm und geschmeidig bleiben. Polina Semionova ist Haut, Muskeln, Knochen. Ihr Körper wirkt ausgezehrt, tatsächlich ist er berufsoptimiert. Zum Aufwärmen schwingt sie ihr Bein mit einer Leichtigkeit an ihre Nasenspitze, was erahnen lässt, wie viele tausend Trainingsstunden in ihm stecken müssen. Ballettmeisterin Schroeder leitet das Training, zu Beginn werden alle fünf grundlegenden Fußpositionen durchexerziert: Plié, Hacke, Spitze, 1-2-3, und wieder von vorne.

In den kleinen Pausen kehrt Polina immer wieder zu ihrer Tasche und ihrer Decke zurück, sie kramt ihre Spitzenschuhe heraus, knetet sie, legt ein Tuch über die geschundenen Zehen, passt ihre Füße in den Schuhen an, schlüpfert wieder heraus und zurück in die Ballerinas, genannt „Schlappchen“. Ihre Zehennägel sind rot lackiert. Die Art, mit welcher Akkuratess Tänzerinnen sich um ihre Füße küm-

über Menschen, die sie nicht kennt, Journalisten zumal, bleibt sie misstrauisch. „Berühmt werden, das war nie mein Ziel, und ein Diva-Verhalten ist dumm, weil es nichts bringt.“ Sie möchte gut sein für sich, nicht für andere, sagt sie. „Was ich auf der Bühne suche, ist das Loslassen, das Sich-gehen-Lassen. Ich gebe alles, halte nichts zurück. Wenn du nicht mehr du selbst bist, weil alles intuitiv abläuft, das ist der perfekte Moment auf der Bühne.“

Die Bühne, der Tanz haben sie befreit, das kann man heute sicher sagen, ohne zu weit zu gehen. Wenn sie als Kind tanzen war, habe sie sich frei und glücklich gefühlt, so hat sie es oft erzählt. Polina, 1984 in Moskau geboren, Vater Ingenieur, Mutter Lehrerin, war als Kind sehr schüchtern, mit zehn Jahren gelang ihr die Aufnahme an der berühmten Bolschoi-Akademie, schon mit 17 holte der Tänzer und Choreograph Vladimir Malakhov sie als erste Solistin